

11.

Aus vergangenen Tagen

Eine philatelistische Autobiographie

VON

C. Lindenberg



Zur Feier des fünfzigjährigen Phi-
latelisten-Jubiläum des Verfassers
abgedruckt aus den Vereinsmitteilungen
des Berliner Philatelisten-Klubs 1889

B E R L I N . 1 9 1 2





Wenn ich hier eine Beschreibung meines eigenen Sammlerlebens (die Mitglieder des deutschen Sprachvereins werden wohl diese Umdrehung der fremdsprachigen Ueberschrift gelten lassen) gebe, so ist dies ein Unterfangen, welches mir von vornherein den Vorwurf eintragen kann, daß ich meine Person noch mehr in den Vordergrund der Bühne unseres Clublebens zu schieben beabsichtige. Ein bekannter Witzbold des Clubs wird hiergegen einwenden, daß letzteres garnicht ginge, da ich dann von der Bühne in den Zuschauerraum hinabfallen würde; ich aber entschuldige mich damit, daß mir hier, wie in allen anderen Fällen, in denen mein Name in der philatelistischen Öffentlichkeit erscheint, nichts ferner liegt, als Befriedigung von Stolz und Eigendünkel. Mein Ehrgeiz liegt Gott sei dank auf ganz anderem Gebiete, und lediglich die eigentümliche Gestaltung der Verhältnisse ist ohne mein Zutun daran schuld, daß mein Name, der 25 Jahre hindurch in der Philatelistenwelt kaum bekannt war, in neuerer Zeit so oft genannt wird. Zu der Idee, hier Bruchstücke aus meinem Sammlerleben zu veröffentlichen, hat mich vor allem die Einsicht veranlaßt, daß unsere heutigen Philatelisten zum größten Teile gar keine Ahnung haben von der Entstehung des Briefmarkensammelns und von der Art und Weise, wie man diese Liebhaberei in früheren Zeiten betrieb. Es wird Zeit, daß wir Bausteine zusammentragen, zu einer Geschichte der Philatelle. Ist das alte Sammlergeschlecht ausgestorben, ohne seinerseits die Erlebnisse früherer Zeit dem jüngeren Geschlechte mitgeteilt zu haben, dann fehlt es uns an einem Fundament für den historischen Aufbau der Philatelle. Hiermit hoffe ich, es einigermaßen entschuldigt zu haben, wenn das egolistische Wörtchen, um das sich unser ganzes Leben in letzter Linie doch dreht, in dieser Plauderei so oft vorkommt. Gott sei Dank, schreiben wir Deutschen es wenigstens nicht groß, wie unsere Nachbarn jenseits des Kanals.

Zum Sammler muß man geboren sein. Erziehung, Familienverhältnisse, Beruf etc. können wohl Einfluß haben auf die Wahl der Gegenstände, die man sammelt. Aber die Neigung und das Talent zum Sammeln, der Sammeleifer und die Beharrlichkeit, sie können nicht angelehrt oder anerzogen werden. Man muß sie von der Natur empfangen haben als ein Geschenk, für das man nicht dankbar genug sein kann. Was wir Sammler an Glück, Freude und Innerer Behaglichkeit vor anderen Sterblichen

voraushaben, das brauchte ich dem Kreise von Philatelliten, für welchen diese Blätter bestimmt sind, nicht erst vorzupredigen. Ich will sie nur hinweisen auf eine sehr interessante Plauderei von L. Clericus in Nr. 18 (Dezember 1888) des «Sammlers», welche die angeregten Gedanken weiter ausspinnt. Mit einer Aufzählung all der Dinge, die ich als Knabe gesammelt habe, will ich den Leser nicht aufhalten.

Die Briefmarken begannen in meinen Sammlungen bereits im Jahre 1857, als ich 7 Jahre alt war, eine Rolle zu spielen. Mein Vater war damals Zollbeamter an der preußisch-mecklenburgisch-hannöverschen Grenze, und teils seiner amtlichen Korrespondenz, teils seinen privaten Briefen und den Kuverts, die er als eifriger Wappensammler der Siegel etc. wegen erhielt, entnahm ich die Marken, die mir ungemein interessant waren. Natürlich dachte ich an kein systematisches Sammeln, speicherte vielmehr meine Schätze, in denen die Farben rot, blau und gelb des preußischen Dreizonen-Systems vorherrschten, planlos auf. Um sie aber doch in irgend einer Weise nach einer Reihenfolge aufbewahren zu können, klebte ich sie nicht etwa auf; nein, das Knabehirn hatte einen viel besseren Gedanken, ich reihete sie auf einen Bindfaden auf, indem ich ganz respektwürdigerweise den Faden mittelst der Nähnadel gerade durch das Ohr des Königs Friedrich Wilhelm IV. zog. Solche Reliquien mit durchlochem Ohr habe ich in späteren Jahren immer mit einem gewissen Interesse angesehen, leider besitze ich heute nicht eine mehr.

Einen denkwürdigen Augenblick, dessen ich mich noch ganz genau entsinne, bildete in meinem Sammlerleben der erste Anblick eines Kuverts mit einem grünen Wertstempel zu 6 Sgr. Ich hatte bisher stets nur rote, blaue und gelbe Kuvertmarken gesehen und traute meinen Augen nicht, als ich in der Küche einer bekannten Familie einmal ein grünes Kuvert liegen sah. Leider gelang es mir nicht, dasselbe zu erhalten, und die grüne Marke ist mir später längere Jahre wie ein Traumbild erschienen, bis mir dann bei geordnetem Sammeln Kunde wurde von der Existenz derartiger Kuverts mit höherem Wertstempel. Von meinen Freunden, den Eltern und anderen Verwandten hatte niemand eine Ahnung, daß es auch Kuverts zu höherem Preise als 3 Silbergroschen gäbe. Anfang der 60er Jahre lachte mich einmal ein alter gelehrter Herr, der viel mit England korrespondierte und dem ich vorlag, sich doch 5 Silbergroschen-Kuverts zu kaufen, geradezu aus, indem er sagte, so lange er denken könne, hätte es nie solche Kuverts gegeben. Ich erwähne das, um das so seltene Vorkommen der Oktogone zu erklären; sie waren völlig unbekannt, und man begegnete ihnen erst damals häufiger, als die Postbeamten angewiesen wurden, die auf den Hemmern unnütz liegenden Vorräte dadurch aufzubrechen, daß sie die Marken ausstappten und zur Frankatur auf die Paketbegleitbriefe etc. klebten.

Im Laufe der Zeit muß ich dann das Briefmarkensammeln arg vernachlässigt haben; wenigstens blieb die Sammlung einige Jahre total liegen, und erst im Jahre 1862, als das Briefmarkensammeln mit einem Male eine allgemeine Liebhaberei wurde, kramte ich meine alten Vorräte wieder aus und hatte dann die Freude, das Sammeln mit frischen Kräften und nicht geringen Taufdivorräten von Neuem beginnen zu können.

Von dem Umfange, den das Briefmarkensammeln im Jahre 1862 mit einem Male annahm, kann man sich heutzutage keinen Begriff mehr machen. Man nannte diesen Sport im Spott Markomanie, und eine Art von Manie war es wirklich, welche damals besonders die Jugend erfaßte. Ich war damals Quartaner und hatte, wie der Leser weiß, in Sammelei bereits etwas Erfahrung. Natürlich war ich einer der Ersten, die dem neuen Sammeln huldigten; es dauerte aber keinen Monat, da sammelte die ganze Klasse, das ganze Gymnasium. Ich glaube sicher, daß in der 50 Schüler zählenden Klasse nicht 3 Knaben waren, die nicht ihre Briefmarkensammlung anlegten. Käfer, Schmetterlinge, Wappen, Münzen, Oblaten, Stahlfedern, Eier, Steine, Pflanzen und wie die Sammelobjekte alle heißen mögen, sie wurden bei Selte geschoben, und Marken, Marken, das war Aller Steckpferd. Auf den Schulbänken und im Hause, auf dem Spielplatze und auf der Straße, überall standen oder saßen wir mit zusammengesteckten Köpfen und tauschten unsere Schätze aus. Es ging wahrhaftig zu, wie in der guten alten Zeit; Geld und Geldwert kannte man nicht, Kaufgeschäfte gab es nicht, man tauschte lediglich oder wenn man nobler war, so beichenkte man sich gegenseitig. Keiner kannte den Wert einer Marke, man sah nur nach dem Lande, und die achtgedige Preußen wanderte für eine Schweden, eine Amerika weg, nur weil das Ursprungsland dieser Marke uns lockte. Allmählich jedoch kam uns der Verstand, wenigstens bildeten sich gewisse Sammlertalente ganz in der Stille aus, und es dauerte nicht lange, da zeigte sich die geistige Präpotenz auch hier. Wir hatten in der Nähe des Gymnasiums ganz bestimmte versteckte Winkel, Vorläufer der Briefmarkenbörsen, wo wir uns nach Schluß der Schulstunden trafen, und hier wurden großartige Geschäfte abgewickelt, in denen sich auch die Charaktere zeigen konnten. Mein Vater, der diese neue Passion mit günstigen Blicken ansah, unterstützte mich mit Wort und Tat nach Kräften, und ihm danke ich die goldene Regel, die mir schon damals ein Übergewicht über die andern Sammler verschaffte: «Gieb nie eine Marke weg, die du nicht doppelt hast.» Das mag heut den Meisten selbstverständlich erscheinen, aber für den 12-jährigen Buben, der immer etwas Neues haben will und den Besitz nicht achtet, war dieser Grundsatz, über dessen Ausführung mein Vater streng wachte, viel wert. Es dauerte nicht lange, so hatte ich 200, dann 300 verschiedene Marken. Diese Zahl repräsentierte damals bereits eine recht

bedeutende Sammlung. Man bedenke, daß es auf der ganzen Erde höchstens 800 Postwertzeichen gab, und daß ein großer Teil davon bei den damaligen Verkehrsverhältnissen uns ganz fremd blieb. Kataloge, Albums etc. waren zu der Zeit, von der ich schreibe, in Deutschland noch nicht bekannt, und man war lediglich auf sich selbst, seine Erfahrung und sein Gedächtnis angewiesen, wenn man seine Sammlung einigermaßen in Ordnung halten wollte.

Ein Umstand diente dazu, uns zum Sammeln zu ermuntern; das war die Vielseitigkeit des Markenmaterials, das man aus einer auch nur einigermaßen umfangreichen Korrespondenz erhielt. Jeder Brief aus Dresden, Frankfurt a. M., Hannover, Braunschweig, Rostock, Karlsruhe usw. trug andere Marken. Ich wage zu behaupten, daß, wenn 1862 Deutschland bereits einig gewesen wäre und eine Reichspost gehabt hätte, das Sammeln nicht so rasch Verbreitung gefunden und solchen Umfang angenommen hätte. Schreckt doch heutzutage das ewige Zehn-Pfennig-Einerseil viele Knaben vom Sammeln ab. Die Klage, daß man ohne Kaufen zu nichts komme, die heut so berechtigt an unser Ohr tönt, konnte damals noch nicht gehört werden. Denn erstens gab es nichts zu kaufen, zweitens hätten wir auch nichts gekauft und drittens bekam man, wenn man sich auch wirklich Mühe gab, Marken aller Art in Bülle und Fülle umsonst. Alles freute sich der bis dahin unbeachtet gebliebenen Bilderchen, und von allen Seiten wurden wir unterstützt. Daß mein Vater mein Sammeln gern sah, erwähnte ich bereits, und den meisten meiner Mitschüler ging es ähnlich. Selbst die Lehrer amüsierten sich über unseren Sammeleifer. Unser Ordinarius war damals gerade von einer Reise aus Griechenland heimgekehrt, und es erregte in der Klasse furchtbares Aufsehen, als er einigen bevorzugten Knaben ein Paar griechische Marken schenkte. Ob sie Pariser oder Athener Druck hatten, darauf achteten die Glücklichen dazumal allerdings noch nicht. Das Blatt wendete sich übrigens sehr bald. Als man in der Schule merkte, daß wir die Zwischenstunden, sogar die Schulstunden selbst zum «Klettern» (wie der Berliner sagt) benutzten und uns vom Arbeiten etc. ablenken ließen, und als dann noch gar einige Marken «gekühnelt» wurden, d. h. spurlos verschwanden und die Übeltäter zur Anzeige gelangten, da wurde von «Oben» her eine donnernde Philippika gegen die Marken losgelassen, und das Sammeln wurde streng verboten. Wir mußten sogar mehrere Male eine Revillon der Schulklassen, ja eine körperliche Visitation über uns ergehen lassen, und durch Schaden gewöhnt, verbargen wir unsere Sammlungen an Stellen, die der Revillon wenig ausgesetzt waren; ich z. B. trug meine Marken regelmäßig im Stiefelknauf. Aus welchem Rechtstitel übrigens die Konfiskation der Sammlungen seitens der Lehrer begründet werden konnte, darüber zerbrach ich mir schon damals den Kopf, und meine juristischen Kenntnisse reichten damals so wenig, wie heut, zur Beantwortung

dieser Frage aus. Jedenfalls fühlten wir uns in unserem Rechtsbewußtsein sehr geschädigt, als ein Lehrer eine sehr hübsche Sammlung durch Feuer vernichtete. Auch zu Hause begegnete ich manchmal besorgten Blicken, wenn ich mich meiner Passion gar zu sehr hingab. Dennoch aber legte man mir kein Hindernis in den Weg, und zu Weihnachten fand ich auf meinem Platze das Ziel meiner Wünsche, das erste Briefmarkenalbum! Nach der Zeit des planlosen Sammelns konnte nun das systematische Sammeln beginnen.

Die Gefühle, mit denen ich das erste Album in Empfang nahm, schweben mir noch heut lebhaft vor. Ich war unbeschreiblich glücklich ob dieses bescheidenen, in rosa Halbleinen gebundenen Buches. Nun wußte man doch wenigstens, was man hatte, und was man noch zu erstreben hatte; nun konnte man doch seine Schätze gehörig unterbringen. Die zweite Hera des Sammelns, das zielbewußte, planmäßige Zusammenfragen von Marken, begann. Bald folgte auch die erste deutsche Briefmarkenzeitung, das «Magazin für Briefmarken-Sammler», herausgegeben von dem «Münz- und Antiquitäten-Geschäft» Zschiesche und Köder in Leipzig, welches, nachdem es den Briefmarkenhandel schon seit geraumer Zeit aufgegeben hat, noch heut eine angelegene Münzenhandlung ist. Die erste Nummer dieses Blattes erschien am 1. Mai 1863, 8 Seiten stark. Papier, Druck und Abbildungen (den Kopf zierten die bayerische 1 Kreuzer-Marke, die sächsische 3 Pfennig-Marke, die Marke zu 96 Cents von Hongkong und die 5 Pfalter-Marke der Türkei) ließen nichts zu wünschen übrig, und aus dem Inhalt könnten unsere Vielschreiber auf dem Gebiete der Sammelprinzipienreiterei die Wahrheit des Ben-Hkiba'schen «Alles schon dagewesen» zu ihrer Beschämung ersehen. Ueber die Zukunft des Briefmarkensammeln, über die Vordruckalbums, über den Sammelwert der Eisals und Nuancen etc. enthält gleich der erste Jahrgang sehr beachtenswerte Aufsätze; daneben finden sich Besprechungen einzelner älterer und neu erschienenener Marken, recht geschickt gefaßte geographische Abhandlungen, ausgiebige Literaturberichte und Inserate, die uns heutzutage besonders interessant erscheinen. Eine eingehende Würdigung der literarischen Erzeugnisse der damaligen Zeit wird einen beachtenswerten Vorwurf für einen philatelistischen Literatur-Historiker bilden. Hier sei nur bemerkt, daß wir jüngeren Sammler das Erscheinen jeder Monatsnummer mit ungemelner Spannung erwarteten, und daß wir sehr viel Belehrung daraus schöpften. Wir jüngeren Sammler, sage ich; denn von den älteren der damaligen Zeit vermag ich nicht viel zu reden. Es gab damals allerdings schon ältere Leute, die sich mit dem Markensammeln beschäftigten, man kannte sie aber nicht; noch mehr als dies jetzt leider geschieht, schämte man sich damals dieser Liebhaberei, auf der das Odium einer Kinderei von der ersten Zeit an ruhte. Unter dem Vorgeben des Sammelns für Kinder, Nissen, Mündel usw. verbarg schon damals mancher eifrige Philatelist seine

Neigungen, und nur selten hörte man von einem erwachsenen Sammler. In Breslau, wo ich meine Jugend zubrachte, gab es allerdings auch ältere Männer, die von vornherein sich offen zur Fahne der Markomanie bekannten. Der eine war ein Jünger Merkurs, der als Prokurist in einem alten Kolonial- und Wein-geschäft eine bedeutende Rolle spielte und in seinem Kontorpult eine kostbare Sammlung verbarg; er konnte seinen Stand nicht lange verleugnen und warf sich sehr bald auf den Briefmarkenhandel, den er als Nebenerwerb in recht umfangreichem Maße betrieb. Bei ihm legten wir das erste Geld für Marken an; von ihm erwarb ich auch den ersten gedruckten Katalog mit Verkaufspreisen, der Anfang 1864 erschien und hier vor mir liegt, ein kleines Duodezbüchlein, das höchst interessant zu lesen ist. Der zweite Sammler, dessen ich hier Erwähnung tun will, ist in letzter Zeit leider eine traurige Berühmtheit geworden; ich meine den Dr. G. Z., bekannt aus dem mit seiner Bestrafung endigenden Markenentwendungsprozesse. Dieser Herr war als Sammler das Ideal von uns Schülern. Er hatte eine kostbare nahezu vollständige Sammlung und war freundlich genug, sie vielen Interessenten, die sich nicht anders als durch ihre Liebhaberei oder ein paar geringwertige Tausch-Objekte einführen konnten, vorzulegen. Ich entsinne mich noch ganz genau, mit welcher Andacht ich vor den Schätzen gesessen, wie ich den Belehrungen des Besitzers gelauscht habe. Später, um Mitte der 70er Jahre, habe ich dann die Trümmer dieser an einen Händler verkauften Sammlung an mich gebracht. Sic transit gloria mundi.

Ich wuchs heran, und zwar, wie meine Bekannten wissen, überaus schnell. Meine Sammlung suchte vergeblich Schritt zu halten, immerhin aber entwickelte sie sich recht gut und als ich Michaelis 1867 die Prima erreichte, war ich, wie man so sagt, aus dem Größten heraus, und nur die älteren überfeelischen Marken, die damals fast noch schwerer zu erlangen waren, als jetzt, glänzten durch eine Lücke in meinem Album. Meine Sammlung mochte wohl 1200—1500 Marken zählen, eine sehr beträchtliche Zahl für die damaligen Verhältnisse. Natürlich sammelte ich nur Marken und Auschnitte, und zwar achtete ich bei den Marken weder auf Wasserzeichen noch auf Zähnung. Beide Merkmale, die heut jedem halbwegs verständigen Sammler gang und gäbe sind, waren damals so gut wie unbekannt. Die Zähnung fing in Deutschland erst gegen Ende der 60er Jahre an eine Rolle zu spielen, und die ersten genauen Wasserzeichenstudien wurden noch einige Jahre später veröffentlicht. Die Verdienste Dr. Moschkaus in dieser Hinsicht sind sehr groß. Sie sind, wie so vieles andere, was wir diesem altbewährten Philatelliten verdanken, fast vergessen. Er und Treidtel waren in Wahrheit die Bahnbrecher auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Behandlung der Philatelie in Deutschland. Wer noch zu jenen zählt, die so lange im Dunkeln getappt haben, wird

denen, die zuerst einen hellen Strahl in die Finsternis fallen lassen, stete Dankbarkeit wissen. Heutzutage, wo man überall mit anerkannten Begriffen, mit feststehenden Prinzipien, mit sicherer Terminologie arbeitet, macht man sich von dem Werden der Philatelie gar keine Vorstellung mehr. Darum ist es auch höchste Zeit, daß einmal eine ausführliche Geschichte der Philatelie, vor Allem der Philatelie in Deutschland, geschrieben wird. Das Häufchen derjenigen, die von Anfang an dabei waren, wird immer kleiner; läßt man noch ein Jahrzehnt hingehen, dann wird sich kaum noch eine, einerseits auf persönlichen Anschauungen und dem Gedächtnis, andererseits auf sicheren schriftlichen Quellen beruhende Geschichte der Philatelie schreiben lassen. Findet sich kein Autor und kein Verleger zu diesem Unternehmen? Wären meine Zeit und meine Kräfte nicht anderweit so sehr in Anspruch genommen, ich hielte es für meine Pflicht, mich an das Werk zu wagen. So kann ich nur einzelne Bausteine dazu tragen.

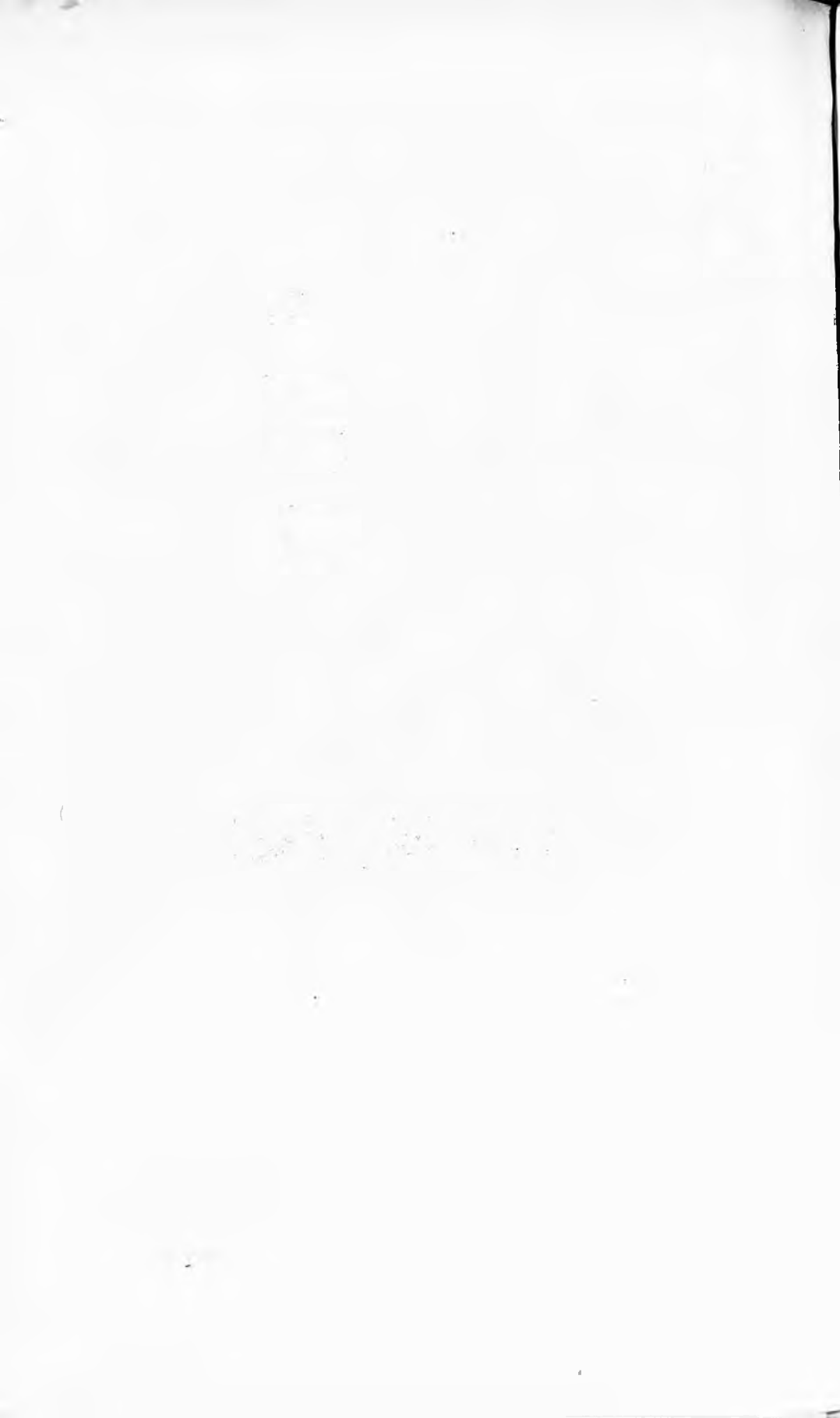
Ich richte aber an alle diejenigen Sammler, welche bereits in den 60er und in der ersten Hälfte der 70er Jahre sammelten, die Bitte, auch ihrerseits dasjenige, was sie in der Jugendzeit des Sammelns erlebt haben, schriftlich zu fixieren. Unumgänglich notwendig ist hierzu allerdings historische Treue. Wer Wahrheit und Dichtung vermischt, wer Jahreszahlen untereinander wirft, der schadet mehr, als er nützt, und man verlasse sich in dieser Beziehung nicht allzusehr auf sein Gedächtnis. Ich habe aus Veröffentlichungen ähnlichen Inhalts in anderen Zeitschriften gesehen, welche üble Streiche Gedächtnisfehler und Einbildungskraft spielen können. Wer Tagebücher oder sonstige Aufzeichnungen hat, der ist vor allen Anderen dazu geeignet, seine Erlebnisse wiederzugeben; auch derjenige, der an der Hand einer alten Sammlung arbeiten kann. Das Studium alter Zeitschriften, Kataloge etc., durch das man wieder lebhaft in frühere Zeiten zurückversetzt wird, empfehle ich sehr, wie denn überhaupt der Besitz einer guten Bibliothek für den Philatelisten einen unschätzbaren Wert hat. Wir sind in Deutschland, Gott sei's geklagt, in dieser Hinsicht noch sehr weit zurück. Wer seine Marken in ein Schwaneberger- oder Schaubek-Album klebt, die Illustr. Briefmarken-Zeitung oder das Illustrierte Briefmarken-Journal hält, und wer noch das Handbuch von Moskau besitzt, der hält sich schon für einen «wissenschaftlich» gebildeten Philatelisten. Ja, ich habe Sammler mit recht bedeutenden Sammlungen kennen gelernt, die nicht ahnten, daß in Deutschland außer dem Senf'schen Journal noch etwas Lesenswertes auf dem Gebiete unserer Liebhaberei hervorgebracht wird. Alte Jahrgänge von Zeitschriften aufheben oder gar, was unerlässlich ist, einbinden lassen, das ist den meisten Sammlern etwas Erstaunliches, und in diesen alten Blättern lesen, etwas ganz Unerhörtes. Geld für Bücher auszugeben hält man für Sünde; lieber kauft man sich eine Schwindelmarke, und wenn dann ein Kundiger sagt, daß ja da und dort

diese Marke gebrandmarkt ist, dann heißt es: «Ja, wer kann auch Alles lesen.» Dem Einzelnen fällt es freilich sehr schwer, in dieser Hinsicht allen Ansprüchen zu genügen. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe zumal der größeren Vereine, einerseits das zerstreute Material, namentlich an älteren philatelistischen Zeitschriften, in Bibliotheken zu sammeln, andererseits aber die Kenntnis und Verbreitung guter Werke mit allen Kräften zu fördern.

Es war ursprünglich meine Absicht, diese Mitteilungen länger auszudehnen und die Philatelle, wie sie sich mir darbot, bis in den Beginn des laufenden Jahrzehnts zu verfolgen. Ich glaube aber diesen Plan in Einzeldarstellungen besser und praktischer ausführen zu können, und so gedenke ich denn bei nächster Gelegenheit einmal über die Philatelle nach dem österreichischen Kriege, über die Aera der Aufdruck-Kuverts, über das erste Vereinsleben in Deutschland, über die Literatur bestimmter Zeitabschnitte, über die Philatelle in Berlin etc. zu plaudern.









Hindenburg



Feier

des 50jährigen Philatelisten-Jubiläums

des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten

Lindenberg

1862

11. November

1912.





Speisenfolge

Diplomaten-Vorspeisen

Klare Ochsenschwanz-Suppe

Ostender Seezungenfilets, portugiesisch

Französische Poulette Montfermeil

Helgoländer Hummer

Bordelaise-Sauce

Rehrücken Cumberland

Salat Romaine

Malteser Eisbombe

Feines Backwerk

Räsetörtchen

Früchte

o

12 AP 1915